

## Grenzenlose – Kunst – grenzenlos

### Ausstellungseröffnung in Büchelberg am 31. Juli 2009

**Büchelberg**, ein Ort idyllisch gelegen, mitten im Bienwald – ein Ort direkt an der französischen Grenze. Zahlreiche Kriege prägen seine Geschichte, am Ende des Zweiten Weltkrieges war Büchelberg fast vollständig zerstört. Heute können wir auf über 60 Jahre Frieden zurückblicken. Die Ländergrenzen innerhalb Europas sind durchlässig geworden, Grenzkontrollen wurden abgebaut. Der Einkauf in Frankreich ist für uns Normalität und täglich pendeln viele Franzosen nach Deutschland zum Arbeiten. Doch noch gibt es politische Grenzen – nur die Kunst ist frei? Ist die Kunst wirklich grenzenlos? Zumindest dieses Thema war den Künstlern ja schon bei der Bewerbung vorgegeben.

Sieben Künstler aus der näheren Umgebung wurden für die Ausstellung "grenzenlose – Kunst – grenzenlos" ausgewählt, ihre Werke sind an drei Standorten ausgestellt, im Rathaus, in der Kirche und im Laurentiushof. Statt eines Vortrages vor Ort, bekommen Sie nun eine Führung durch die Ausstellung.

Im Rathaus sind die beiden Künstlerinnen **Helga Gross** und **Arnhild Noack** vereint. Beide stammen aus Rumänien, die eine ist schon als kleines Mädchen nach Deutschland gekommen, die andere als junge Frau. **Helga Gross** lebt und arbeitet in Barbelroth. Das Ursprungsmaterial, das sie für ihre Kunst einsetzt ist gegenständlich, es sind Dinge, Fotos und Zeichnungen. Also an sich schon fertige Sachen. Sie geht nun quasi den umgekehrten Weg der Herstellung und löst diese Dinge auf. Das wichtigste Werkzeug hierfür ist ein Fotokopiergerät. Die Gegenstände, Fotos und Zeichnungen werden zunächst mit dem Fotokopierer bearbeitet. Die mit Hilfe des Kopierers entstandenen Verfremdungen überträgt sie auf Papier, Karton, Leinwand oder Holz.



Hauptsächlich bedecken die schwarzen Linien eines Edding-Stiftes die Flächen. Es sind unregelmäßige, bewegte Linien, nirgendwo findet sich eine glatte Gerade oder irgendeine Kante. Alles scheint

in Bewegung, in Auflösung begriffen. Menschliche Körper verschwimmen in ihrer Umgebung, bei manch einem Gebilde ist die Urform nicht mehr erkennbar. Nur sehr sparsam ist Farbe eingesetzt, mal als Hintergrundfolie, oder auch als Kontur, statt schwarzem Edding. Auch die Farbigkeit hat sich aufgelöst.

Was bleibt zurück? Ist es das Wesentliche, das erkennbar bleibt oder sind es zufällige Reste der menschliche Existenz? Die Bilder von **Helga Gross** zeigen den Menschen als Teil seiner Umgebung, fast grenzenlos in sie verwoben, sich in ihr auflösend, eins mit ihr werdend.

**Arnhild Noack** lebt und arbeitet in Jockgrim. Auch das Ursprungsmaterial ihrer Kunst ist gegenständlich. Man erkennt Bilder von Landschaften oder pflanzliche Teile. Aber sie lässt uns durch diese Abbildungen und Dinge hindurchsehen. Ihre "Leinwand" ist transparent, sie arbeitet vor allem mit klarem Gießharz. In jahrelangen Versuchen hat sie sich das Material

regelrecht angeeignet. Es sind hier auch frühe Arbeiten ausgestellt, Farbfelder, die an Glasflüsse erinnern. Ihr Thema ist Transparenz und Licht.

So ist das von ihr geschaffene Objekte aus Giesharz immer nur ein Teil des Werkes. Ein weiterer wichtiger Bestandteil von jedem Werk ist das Licht, das es durchdringt. Zum Teil sind die Bilder dazu geschaffen worden, von natürlichem Licht durchschienen zu werden. Sie gehören vor Fenster. Wenn solch ein transparentes Werk dann vor einem Fenster hängt, kommt ein weiterer Faktor hinzu: der Ausblick dahinter, die Blumen, die Landschaft oder auch die Fensterkreuze, mit denen die Künstlerin sich bei der Hängung auseinander zu setzen hatte. Die Transparenz lässt die Umgebung durchscheinen und bezieht sie dadurch mit in das Werk ein. Es sind also keine in sich abgeschlossenen Bilder, die man irgendwo aufhängen kann. Sie sind eher mit Skulpturen zu vergleichen, die in eine Raumsituation hinein platziert werden.



Unabhängiger von der Umgebung sind die weiteren Werkgruppen. Hier arbeitet die Künstlerin mit Kunstlicht, so dass die Durchleuchtung gesteuert werden kann. Dazu wiederum braucht man Ecken ohne natürliches Licht, also genau das Gegenteil von dem, was für die Vorhängewerke gilt. Es gibt auch keinen Durchblick mehr, der Hintergrund ist nahe herangerückt. Und ganz neu im Werk von **Arnild Noack** sind transparente Landschaftsbilder auf Natursteinen. Hier sind die transparente Folie und der Hintergrund ganz miteinander verbunden. Die Oberfläche des Steines wird zum Hintergrund des Bildes. Und diese polierte Oberfläche reflektiert das auftreffende Licht, das kann Kunstlicht oder Naturlicht sein. Das Bild wird also immer noch durchleuchtet.

Während die Künstlerin bei den transparenten Gießharzobjekte vor den Fenstern noch weite Ausblicke bietet, hat sie dem Durchblick bei den Bildern vor Kunstlicht schon sehr enge Grenzen gesetzt. Bei Landschaften auf Stein stoßen die Augen dann direkt auf die Begrenzung, auf den Hintergrund, auf die polierte Steinoberfläche, die dem Licht kein Durchkommen ermöglicht.

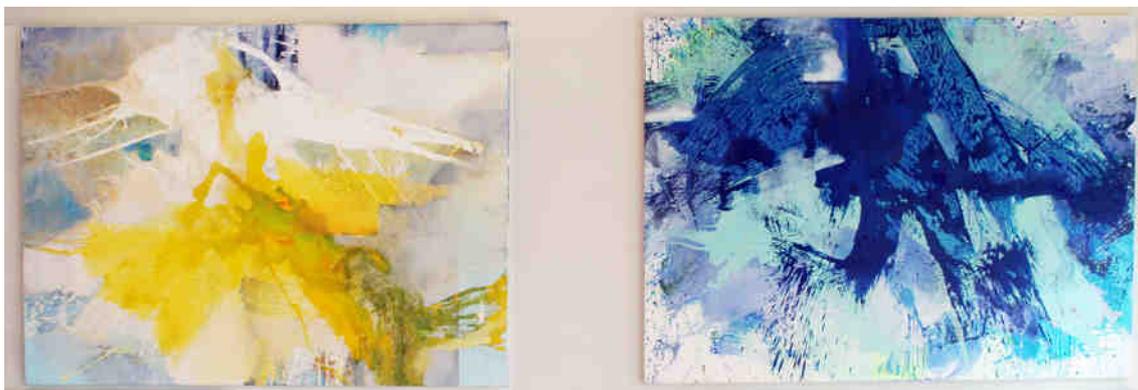
**Heinz Doll** aus Karlsruhe hat eine Ausbildung zum Restaurator durchlaufen. Er ist also jemand der schützt, bewahrt und beschädigtes instandsetzt. Unsere beschädigten Landschaften, von Straßen durchzogen, intensiv genutzt, unser gefährdeter Lebensraum ist das Thema seiner Gemälde, wobei er vor verletzenden Anblicken bewahrt. Er zeigt uns Natur im positiven Sinne, eine vom Menschen gestaltete Kulturlandschaft in unversehrter Form. Als Grundlage dienen ihm Fotografien, seine Bilder zeigen also Portraits von realen Gegenden.

Viele von den Werken könnte man auch "Bilder des Himmels" nennen. Landschaften mit tief nach unten gezogenem Horizont, aber auch reine Wolkenbilder lassen uns in die unendliche Weite des Himmels blicken. Selten sieht man jedoch ein klares Blau. Weiße und graue Wolken ziehen vorüber, mal als zarte Schleier, mal als mächtige Wolkengebilde. So entstehen verschiedene Stimmungen. Wir sehen einen friedlichen, stillen Sommertag am See, dynamische Bewegung die von einem Wetterumschwung kündigt und tief herabhängende Regenwolken, die auf der Landschaft lasten.



"Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein, alle Ängste, alle Sorgen, liegen darunter verborgen" heißt es im bekannten Lied von Reinhard Mai. Der Blick in die Wolken von **Heinz Doll**, kann dazu auffordern, loszulassen von den Sorgen und Ängsten die uns auf der Erde plagen. Sie ermutigen dazu, die engen Grenzen unseres irdischen Daseins zu öffnen und von oben, aus einiger Entfernung auf die Erde zu blicken, auf der nun alles Große klein und das einst Wichtige nichtig erscheint.

**Ralf Gelbert** lebt und arbeitet in Neustadt. Was Sie auf seinen Bildern sehen, haben Sie vorher noch nie gesehen. Nichts darin verweist auf unsere gegenständliche Welt. Er nennt seine Werke auch "Schöpfungsakte". Es ist aber nicht die Schöpfung uns bekannter Dinge, sondern völlig neuer Welten. Jedes Bild ist etwas neu geschöpftes, einzigartiges, unwiederbringliches. Sie sollen also gar nicht versuchen, irgendetwas in diesen Bildern zu erkennen oder zu deuten. Sie sollen sich auf neue Welten einlassen, auf diese "eruptiv sich auf die Leinwand entladenden Farbwelten", wie es in einem Katalog heißt.



Kennzeichen dieser Farbwelten ist eine dynamische Urgewalt, die sich am Farbauftrag ablesen lässt. Man sieht, dass die Formen nicht geplant und vermessen wurden, sondern aus der Bewegung heraus entstanden. Mehrere Schichten liegen übereinander, mit einem breitem Pinsel wird Farbspur um Farbspur aufgebracht oder die Farbe wird direkt auf die Leinwand geschleudert – so lange bis sich ein Universum verdichtet hat. Die Farben scheinen bewusst eingesetzt. Es dominiert meist eine Farbe, so dass diese die Stimmung lenkt. Ein kühles Blau, ein leuchtendes Gelb oder ein schreiendes Rot.

In diesem relativ kleinen Ausstellungsraum, aus mehreren Richtungen von den Farbwelten geradezu bestürmt, kann man die Kraft dieser Werke fast körperlich spüren. Die in den Bildern geladene Energie kann überspringen und verschiedene Gefühle auslösen, je nachdem wo sie hintrifft.

**Ralf Gelberts** Werke stoßen an Grenzen und zwar an Grenzen unserer Welten, die wir in unseren Köpfen haben. Seine Bilder können Grenzen verschieben, erweitern, vielleicht auch öffnen, so dass wir offener für Erfahrungen außerhalb unserer Begrenztheit werden.

**Marc Reibel** lebt und arbeitet in Landau. Er zeigt Skulpturen aus Holz und aus Metall. Die große weiße Skulptur besteht erkennbar aus Holz. Es ist Kirschbaumholz, zwei abgesägte Äste bilden zwei große Augen, die aus dem Weiß herausblicken. Beim genauen Hinsehen kann man zwischen den Augen einen großen, am Körper anliegenden Schnabel erkennen - es ist ein Pelikan. Seine weiße Farbe hat er nur für eine begrenzte Zeit bekommen, sie wird abblättern, dann entsteht eine Art Patina, die das Ursprungsmaterial wieder hindurchscheinen lässt: Holz.



Holz ist ein nachwachsender Rohstoff, sich ständig selbst erneuernd, in großen Mengen vorhanden, aber nicht grenzenlos nutzbar ist. Zahlreiche abgeholzte Wälder zeugen von dem immensen Verbrauch der Menschen. So schnell können die Bäume nicht nachwachsen. Und so besteht der Wald von **Marc Reibel** aus Metall, um genau zu sein, aus recyceltem Metall. Metallschrott, Abfall, der nun als Mahnmahl eines Waldes aufgestellt ist. Die weißen dünnen Stämme ragen in den Himmel, seltsame Gebilde dienen als Äste. Da könnten Flügel eines Engels darunter sein, an einem anderen Stamm fängt ein Herz den Blick. Ein unheimlicher Wald, gespenstisch, ein Geisterwald. Diesen Wald bewachen kleine eiserne Wächter. Sie bestehen aus Eisenguss, ebenfalls recycelt. Sie weisen uns in unsere Grenzen. Sie zeigen die Grenzen des Rohstoffverbrauches, ihren Wald, der eben aus totem, nicht nachwachsendem Material besteht.

**Willi Gilli** lebt und arbeitet in Bretten, er ist Maler und Bildhauer. Er zeigt Bilderserien einerseits sehr farbig und andererseits ganz ohne Farbe in schwarz weiß. Zuerst sind die Farbbilder entstanden, dann die farblosen. Schauen wir also zunächst auf die Farbbilder. Es sind keine Naturdarstellungen, es sind keine Bilder von Gegenständen unserer irdischen Welt.



Auf den ersten Blick ist aber Dynamik erkennbar. Nichts steht still, so dass die Augen nichts festhalten können. Dann schälen sich leuchtende Kugeln heraus in kräftigem Rot, Orange, Blau und Gelb. Es sind feste geometrische Formen. Diese Kugeln scheinen umhergewirbelt zu werden, schwungvolle Linien erzeugen den Eindruck ständiger Bewegung. Spielerisch tanzen die Formen durch den Raum. Neben die geschwungene Pinselstrichen treten noch feine, gerade Linien. Sie verlaufen meist eng parallel zueinander, als wären sie mit einem Kamm

gezogen worden. Sie strukturieren die Oberfläche der Kugeln und sie bilden flächige Muster im Hintergrund. Hier beginnen sich dann feste Formen zu bilden, die die Dynamik bremsen.

Wenn wir dann auf die schwarzweißen Bilder sehen, erkennt man das gleiche Prinzip. Doch statt eines warmen Farbtons herrscht hier eine kühle Stimmung. Es finden sich auch die festen geometrischen Kugeln, auch sie werden umhergewirbelt, doch es gleicht keinem freien Spiel mehr. Bedrohliche Säbel wurden ausgefahren und grenzen die Bewegung ein.

**Willi Gilli** macht mit seinen Bildern nichtsichtbares sichtbar. Er zeigt "fragile Situationen", "fest und flüchtig" und "Vom Nicht und Ist". Er malt Gegensätze, die real existieren, aber normalerweise nicht vor Augen sichtbar sind. Er öffnet damit die Begrenztheit unseres menschlichen Sichtfeldes.

**Simon Hof** aus Römerberg hat im Kirchgarten Keramiken ausgestellt. In der Pfalz stecken noch zahlreiche römische Scherben in den Äckern, in Rheinzabern betrieben die Römer einst eine Brennerei. Keramik gilt als ein Naturprodukt, die Werke bestehen aus Ton, der bei hohen Temperaturen gebrannt wird. Dadurch wird das Material allerdings dem natürlichen Kreislauf von Werden und Vergehen entzogen, Jahrhunderte lang können Tonscherben im Freien überdauern. Sie sind also ein Medium, das noch lange von dem Künstler zeugt. Was werden die Skulpturen des Künstlers den Ausgräbern in Hunderten von Jahren erzählen? Wie werden sie unsere Welt durch diese Werke interpretieren? Sie werden sich vielleicht nach der Funktion der Dinge fragen.



Einige der Keramikskulpturen erinnern noch an Teller oder an Schalen, doch für die Nutzung sind sie nicht vorgesehen. Darf Kunst überhaupt eine Funktion haben? Freie Kunst muss frei sein? Kunst mit einer Funktion wird in der Kunstszene etwas herabsetzend als Kunsthandwerk bezeichnet.

**Simon Hof** ist mit seinen Keramiken den Grenzen der Funktion entwichen. Er bildet beispielsweise naturnahe Dinge, schöpferisch frei und bietet damit auch einen Dialog zwischen Natur und Kultur.

Die Kunstwerke, die in der Kirche **St. Laurentius** zu Gast sind, haben leuchtende Konkurrenz. Vor fast 30 Jahren (1981) schuf Manfred Weidenthaler aus Berg den Bilderzyklus in den Fenstern. Er illustrierte das Wort Gottes, so wie es in der Bibel geschrieben steht. Links oben beginnt er mit der Schöpfung, der Mensch entsteht und er lebt in einer Welt voller Gewalt; an der Stirnseite sieht man die Propheten des alten Testaments, die das neue Leben ankündigen. Rechts dann das Leben und Sterben Jesu Christi. Christus am Kreuz gestorben, der Tod als Grenze des Lebens? In dem großen Bild rechts geht es weiter: Die Auferstehung Christi von den Toten, die Grenzüberschreitung vom irdischen Leben zum Ewigen Leben. Der Tod wird überwunden, die irdische Begrenzung überschritten hin zum unbegrenzten Leben bei Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde.

Die Werke im Kirchenraum stehen im Lichte dieser Botschaft. **Willi Gilli** hat drei seiner Bilder hier aufgehängt. In der Kirche herrscht eine andere Atmosphäre wie im Ausstellungsraum des Laurentiushofes. Ändert sich damit auch der Ausdruck der Werke?



Der Künstler hat für diesen Raum zwei Bilder mit regelrechten Kugelnestern ausgewählt. Die Dynamik der schwingenden Linien ist noch vorhanden, doch scheinen einige der Formen zur Ruhe gekommen zu sein. Sie haben Gemeinschaften gebildet, haben eine schützende

Hülle bekommen. Außerhalb der Hülle ist es blass und kühl, im Inneren leuchten hingegen warme Farben. Es könnten Bilder der Kirche sein: Eine schützende Hülle, die Geborgenheit bietet, innen ist es warm und bunt – nicht nur durch die farbigen Fenster, sondern auch durch die Gemeinde, die sich hier versammelt.

Die Skulpturen **Marc Reibels** bestehen aus subfossiler Eiche. Subfossil wird der Grenzbereich zwischen fossil und rezent also neuzeitlich bezeichnet. Der Begriff beschreibt eine unvollständige Fossilisation, also einen bestimmten Erhaltungszustand. Subfossile sind sozusagen Grenzgänger zwischen zwei Erhaltungszuständen. Die beiden Holzskulpturen haben im Kirchenraum tatsächlich eine andere Bedeutung bekommen, als sie es vorher hatten. In der Bewerbungsmappe sind die beiden noch Einzelgänger, sie haben hier erst zusammengefunden. Und sie wurden mit Wissen bedacht, nun heißen sie Philosophen.



**Grenzenlose – Kunst – grenzenlos:** das den Künstlern gestellte Thema war recht grenzenlos gestellt. Die Vielfalt der Arbeiten zeigt daher ein großes Spektrum. **Helga Gross** zeigt uns Menschen und Gegenstände, die ihre Grenzen verlieren, **Arnhild Noack** überschreitet Grenzen des Materials, **Heinz Doll** führt über die Grenzen des täglichen Alltags, **Ralf Gelbert** und **Willi Gilli** führen über die Grenzen der sichtbaren Welt hinaus, bei **Simon Hof** und **Marc Reibel** verwischen die Grenzen zwischen Natur und Kultur.

Ob nun die so genannte freie Kunst wirklich frei ist, ob es für Kunst keine Grenzen gibt, diese Frage möchte ich Ihnen stellen. Vielleicht finden Sie ja in dieser Ausstellung eine Antwort. Sie haben für die Suche zwei Wochenenden Gelegenheit!

Dr. Anke Sommer, Wörth